

Zeitschrift: Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen
Band: 52 (2000)

Artikel: Das obere Wutachtal : Wutachschlucht und Wutachflühen
Autor: Franke, Regina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das obere Wutachtal – Wutachschlucht und Wutachflühen

Regina Franke

«Der eigenartigste Fluss unserer Heimat ist die Wutach» (F. Hockenjos) – «Die Wutachschlucht ist ein Naturphänomen allerersten Ranges» (E. Liehl). Solche und ähnliche begeisterte Äusserungen von Kennern des Gebiets sind keine Seltenheit. Immer mehr Menschen werden neugierig auf die einzigartige Wildflusslandschaft, die in weiten Teilen wegen ihrer Ursprünglichkeit, ihrer erdgeschichtlichen und geologischen Besonderheiten und als Lebensraum seltener Tier- und Pflanzenarten unter Schutz steht.

«Die Wutachschlucht» – mit diesem Begriff ist die rund 30 km lange Strecke entlang des Flusslaufs zwischen Neustadt im Westen und der Wutachmühle im Osten gemeint. Hier finden wir eines der ältesten und wertvollsten Naturschutzgebiete Baden-Württembergs: seit Juli 1939 ist das Gebiet unter dem Namen «Wutachschlucht-Gauchachtal» unter Schutz gestellt. 1989 wurde das Naturschutzgebiet auf heute 950 ha erweitert, indem Seitentäler wie z. B. das der Haslach oder die Rötenbachschlucht mit einbezogen wurden.

Die etwa 3 km lange und 150 m in die Hochflächenlandschaft eingetieftete «Untere Wutachschlucht», besser bekannt unter dem Namen «Wutachflühen», stellt ein eigenständiges Naturschutzgebiet dar. Der eigentümliche Name leitet sich vom alemannischen «fluh, flüe» = Felswand her, eine treffende Bezeichnung für die abgelegene, noch relativ unberührte Schlucht mit ihren steilen Felshängen. Im September 1979 wurden die Wutachflühen wegen ihrer Eigenart und Schönheit zum Naturschutzgebiet erklärt. Dieses umfasst ein ca. 374 ha grosses Gebiet, das sich beidseits der Wutach südlich des «Wutachknies» bei Achdorf erstreckt.

Geschichte einer urtümlichen Landschaft

Was macht nun die Wutach so einzigartig? Warum wird der Schutzwürdigkeit und der Schutzbedürftigkeit dieses Gebiets ein so hoher Rang beigemessen? Um dies zu verstehen, muss man ein wenig in der Entwicklungsgeschichte dieses Flusstals forschen.

Versetzen wir uns 25 000 Jahre zurück in die letzte Eiszeit: Die Hochlagen des Südschwarzwaldes lagen unter einer dicken Eisschicht, die ihre Gletscherzungen weit nach Osten streckte. Das Schmelzwasser floss als so genannte «Feldberg-Donau» gemächlich durch die Blumberger Pforte zwischen Eichberg und Buchberg. Vor ca. 15 000 bis 20 000 Jahren wurde die Feldberg-Donau von der gefällsstarke Ur-Wutach angezapft, brach aus ihrem alten Flussbett aus und stürzte, dem stärkeren Gefälle folgend, nach Süden zum Hochrhein. So entstand der heutige, auf der Landkarte merkwürdig anmutende Lauf der Wutach mit dem ausgeprägten Flussknie bei Achdorf. Nach ihrer Ablenkung tiefte die Wutach ihr neues Bett in gewaltiger Erosionsleistung bis 180 m unter den alten Talboden ein und räumte dabei ca. 2 Milliarden m³ Gestein aus.

Selbst heute ist die Entwicklung noch nicht abgeschlossen: Durch Erosion, Überschwemmungen, Hochwasser verändert der unverbaute Wildfluss weiterhin das Gesicht der Landschaft – die Wutach kann also durchaus ein «wütendes Wasser» sein! Den Namen erhält der Fluss übrigens erst nach dem Zusammentreffen der Gutach (dem «guten Wasser») mit der Haslach unterhalb von Lenzkirch.

Ihre eigentliche Flussquelle hat die Wutach im Feldbergmassiv, wo sie, nachdem Wasseradern, die den Feldsee speisen, diesen als Seebach wieder verlassen, in den Titisee mündet und schliesslich als Gutach weiterfliesst.

Wanderung durch Jahrmlionen

Wer im Naturschutzgebiet Wutachschlucht wandert, tritt eine abwechslungsreiche Reise durch fast 400 Millionen Jahre auf nur etwa 30 km Wanderstrecke an. Die Wutach schneidet in ihrem Lauf wie in einem geologischen Lehrbuch fast alle Gesteinsschichten Südwestdeutschlands an. Aus der düsteren, engen Grundgebirgsschlucht mit Schwarzwälder Gneisen und Graniten fliesst sie über den auffallend rot gefärbten Bereich des Buntsandsteins (vgl. Name «Rötenbachschlucht») in die Muschelkalkschlucht. Hier findet man die hellen, steil aufragenden Felswände, die die meisten Wanderer mit «der Wutachschlucht» verbinden. Tatsächlich erinnern diese Bilder an einen kleinen «Canyon».

Etwa ab der Gauchachmündung gelangt der Fluss in die Keuperformation, für die sehr rutschfreundige Schichten typisch sind. Das Tal wird breiter und weniger schroff. Ausserhalb des Naturschutzgebietes schliesslich, nach der Wutachmühle, erreicht die Wutach noch die Juraschichten Lias und Dogger.



Abb. 4: Die Lotenbachklamm. Bei der Schattenmühle stürzt der Lotenbach über den Fels und fließt in die Wutach.

Durch das Naturschutzgebiet Wutachflühen verläuft die südliche Grenze des so genannten Bonndorfer Grabens, der auch den Mittellauf der Wutach prägt. Es handelt sich hierbei um einen Jahrmillionen alten Einbruch der Erdkruste, der den Schwarzwald und Teile seines Vorlandes durchzieht. Nördlich dieses Grabens wird die Flüheschlucht aus Keuper, Lias und Dogger gebildet. Durch extrem rutschanfällige, tonige Schichten, insbesondere den Opalinuston, ist das Gelände ständig in Bewegung: eine Landschaft mit eigenartigen Buckeln, aber auch ausgedehnten Bergrutschen entsteht. Die schmale Ortsverbindungsstrasse zwischen Fützen und Achdorf fährt sich wie eine Buckelpiste: Nicht umsonst hat sich der Name «Wellblechsträssle» für diese Strecke eingebürgert.

Im Süden der Randenverwerfung des Bonndorfer Grabens tritt man in die Formation des Muschelkalks ein. Der grösste und vollständigste Naturaufschluss des gesamten Muschelkalks in Süddeutschland überhaupt wird uns hier in den Flühen präsentiert.

1200 Farn- und Blütenpflanzen

Die unterschiedlichen Gesteinsschichten, die die Wutach durchfließt, führen nicht nur zu völlig verschiedenen Böden, sondern auch zu jeweils anderen Geländeformen. Diese Faktoren und hinzukommende besondere Klimaeinflüsse sind die Ursache für das bunte Mosaik an Klein- und Kleinststandorten, das wir vor allem in der Wutachschlucht vorfinden. Extrem trockene Standorte (z. B. an den besonnten Kalkfelsen) grenzen direkt an extrem feuchte oder nasse Standorte (z. B. in der Flussaue). So wird den unterschiedlichsten Pflanzengesellschaften ein Lebensraum geboten. Von den in Süddeutschland erfassten etwa 2800 Farn- und Blütenpflanzen kommen allein fast 1200 Arten im Bereich der Schlucht vor.

Die Naturschutzgebiete Wutachschlucht und Wutachflühen sind überwiegend bewaldet. Artenreiche Schluchtwaldgesellschaften prägen dabei massgeblich das Bild: An südexponierten Sonnenhängen findet man z. B. den Ahorn-Linden-Wald, in dem Baumarten wie Berg- und Spitzahorn sowie Sommerlinde auffallen. Am Boden deutet der Blaurote Steinsame (*Lithospermum purpurocaeruleum*) auf Wärme hin. Daneben finden sich aber auch Feuchtezeiger: In den warmen Abendstunden von Mai und Juni verströmt der Bärlauch (*Allium ursinum*) seinen aufdringlichen Knoblauchduft. Der Frühlingsbote Märzenbecher (*Leucojum vernum*) hat im Naturschutzgebiet Wutachflühen sogar landesweit bedeutsame Massenvorkommen.

Als weitere Kennarten dieser vielseitigen Waldgesellschaft seien beispielhaft, da besonders auffallend, noch der Seidelbast (*Daphne mezereum*) mit seinen stark duftenden, violettroten Blüten und der Türkenbund (*Lilium martagon*) genannt, ein seltenes Liliengewächs mit turbanartiger Blüte.

An besonders trockenen Felspartien sieht der aufmerksame Betrachter alpine Arten, die in der Wutachschlucht als Glazialrelikte auftreten: so z. B. das wie ein zu gross geratenes Gänseblümchen aussehende Alpen-Massliebchen (*Aster bellidiastrum*) oder die kleine Zwerg-Glockenblume (*Campanula cochleariifolia*).

Nordexponierte Schattenhänge oder auch Hangfüsse zeigen ein völlig anderes Vegetationsbild. Hier dominiert der Ahorn-Eschen-Schluchtwald mit Bergahorn und Bergulme als vorherrschende Baumarten. Aufgrund der hohen Luftfeuchte sind die Bäume oft bemoost und flechtenbehangen. Im Frühjahr blühen am Boden flächendeckend Märzenbecher (*Leucojum vernum*), Hohler Lerchensporn (*Corydalis cava*), das seltene Gelbe Windröschen (*Anemone ranunculoides*) und als Charakterpflanze der Schluchtwälder die auch als Silberblatt bekannte Mondviole (*Lunaria rediviva*). Die dekorativen, silbrig glänzenden Fruchtscheidewände dieser Pflanze haben ihr auch den volkstümlichen Namen «Judastaler» eingebracht. Die sehr seltene Hirschzunge (*Phyllitis scolopendrium*) schliesslich, ein Farngewächs mit langer zungenförmiger Gestalt, besiedelt im Schluchtwald feuchte Spalten in beschatteten Felslagen oder feuchte Hänge. Die Bestände dieser Art im Naturschutzgebiet Wutachflühen sind landesweit einzigartig.

Pestwurz und Springkraut

In der Talsohle der Wutach schliesslich stockt der Grauerlenwald, ein typischer Auenwald. An seinen Rändern, dort, wo bereits das Mittelwasser des Flusses eine Rolle zu spielen beginnt, entfalten ganze Herden von Pestwurz (*Petasites hybridus*; *Petasites albus*) ihre riesigen, rhabarberähnlichen Blätter. Noch weiter zur Wutach hin ist das Rohrglanzgras (*Phalaris arundinacea*) bestandesbildend.

Trotz des sehr hohen Waldanteils in den Naturschutzgebieten Wutachschlucht und Wutachflühen sind die nur eine ganz geringe Fläche einnehmenden Wiesen sehr wichtig. Ökologisch stellen sie nämlich eine immense Strukturbereicherung dar. Ihre gezielte Offenhaltung durch Pflegemassnahmen wird daher aus Artenschutzgründen im Auftrag der Bezirksstelle für



Abb. 5 (ganz oben): Pestwurz

Abb. 6 (Mitte): Pfingstnelke

Abb. 7 (links): Farn

Von den 2800 in Süddeutschland erfassten Farn- und Blütenpflanzen kommen fast 1200 Arten im Bereich der Wutachschlucht vor.

Naturschutz und Landschaftspflege (BNL) Freiburg durchgeführt. Dies gilt besonders für die artenreichen Magerrasen, wie sie vor allem auf Silikatgestein der Schlucht zu finden sind: Hier blühen die alte Heilpflanze Arnika (*Arnica montana*) und der auch als «Ramsele» bekannte Flügelginster (*Genista sagittale*). Auch die Bärwurz (*Meum athamanticum*) fällt hier auf.

Auf schattigen, frischen Standorten im Kalkgebiet sind die Wiesen wüchsiger: Die blau blühende Kleine Traubenhyanthe (*Muscari botryoides*) oder die gelbe Trollblume (*Trollius europaeus*) sind hier zu sehen.

Ab dem Sommer bis in den Herbst hinein fällt vielen Schluchtwanderern eine auf allen Standorten verbreitete grosse (bis 2 m hohe) rotviolett blühende Pflanze auf: Es handelt sich um das Indische Springkraut (*Impatiens glandulifera*). Die auch als Balsamine bekannte einjährige Pflanze stammt ursprünglich aus dem Himalayagebiet und wurde erst vor wenigen Jahrzehnten erstmals in der Wutachschlucht festgestellt. Bis zu 2000 Samen schleudert sie aus den aufspringenden Fruchtkapseln (Name: «Springkraut») meterweit. Ihre Dominanzbestände verdrängen die standortgerechte Vegetation und tragen zudem nicht zur Uferbefestigung bei. Die beeindruckende Pflanze mit ihren hübschen Blüten ist daher eine sehr unerwünschte «Bereicherung» der Schluchtflora; ihre Ausbreitung vor allem auch über den Fluss selbst ist jedoch kaum aufzuhalten.

Wo der Feuersalamander kriecht

Das vielfältige Kaleidoskop an Standorten, das wir im Wutachgebiet vorfinden, bietet einer entsprechend arten- und individuenreichen Tierwelt Lebensraum. Zoologen schätzen ein Vorkommen von 10000 Arten an Wirbel-, Glieder- und Weichtieren. Bei über 90 Prozent der in der Schlucht lebenden Tiere handelt es sich um Insekten. Auffallend unter den Schmetterlingsarten sind z. B. der Grosse Eisvogel (*Limenitis populi*), einer unserer grössten Tagfalter, oder der Schwarze und der Rote Apollo (*Parnassius mnemosyne* und *Parnassius apollo*). Mit ein wenig Glück sind auch der nicht häufige Trauermantel (*Vanessa antiopa*) mit seiner samtbraunen, gelb gesäumten Oberseite oder der seltene Schwalbenschwanz (*Papilio machaon*) zu beobachten.

Auf den Pestwurzblättern fällt oft der Faulrüssler (*Liparus glabrirostris*) auf, der grösste bei uns vorkommende Rüsselkäfer. Gemeinsam mit verschiedenen Blattkäferarten und den kuriosen Haarschnecken (*Trichia*-Arten), deren Haus als Verdunstungsschutz dicht mit Kalkborsten besetzt

ist, durchlöchert er das grüne Blätterdach – so gelangt Licht auf den darunter liegenden Boden.

Unter den Amphibienarten, die allgemein im Wutachgebiet arten- und individuenmässig relativ gering vertreten sind, ist einer der typischsten und sicher auch bekanntesten «Funde» der Feuersalamander. Besonders nach starken Regenfällen sieht man ihn über die Wege im Talgrund kriechen.

Die Wutach bietet aber auch im Fluss selbst einen Unterwasserlebensraum, und das nicht allein für Fische. Viele Insektenlarven, wie z. B. Stein-, Eintags- und Köcherfliegenlarven, haben in Körperbau und Verhalten Anpassungen an das schnell fliessende Wasser entwickelt: extrem flache und stromlinienförmige Gestalt, Saugnäpfe und Haftplatten oder mit Steinchen beschwerte Gehäuse sind nur Beispiele des Erfindungsreichtums.

Die in der Wutach bereits ursprünglich heimische Bachforelle ist als sehr guter Schwimmer an die starke Strömung angepasst. Sie ist die häufigste Fischart der Wutach neben z. B. Regenbogenforelle, Schmerle, Groppe, Elritze und dem in der Roten Liste bedrohter Tierarten als «gefährdet» eingestuftem seltenen Bachneunauge. Die Fischereiberechtigten der Interessengemeinschaft Wutach bemühen sich um den Erhalt einer gewässertypischen Fischfauna.

Refugium der Vogelwelt

Für Wanderer viel leichter zu beobachten als die im Wasser lebenden Tiere ist die Vogelwelt. An den Ufern der Wutach sieht man immer wieder einmal den fast storchengrossen Graureiher auf Nahrungssuche. Diese besteht übrigens nicht nur aus Fischen, sondern auch aus Insekten, Schnecken und Mäusen. Am und im Wasser fällt häufig ein etwa starengrosser, rundlicher Vogel mit weissem Brustlatz auf, der eben noch auf einem Stein im Fluss knickst und sich dann zum Beutefang kopfüber ins kühle Nass stürzt: Es handelt sich um die Wasseramsel. Sehr viel mehr Glück braucht man, um einen Blick auf den seltenen, blau schimmernden Eisvogel erhaschen zu können, der gern von überhängenden Zweigen am Flussufer aus jagt und stosstauchend kleine Fische fängt. Die Gebirgsstelze dagegen, wie eine gelbe Bachstelze aussehend, lässt sich vom aufmerksamen Betrachter recht leicht entdecken.

Über das ganze Wutachgebiet streicht als charakteristischer Greifvogel der Region der Rotmilan mit seinem stark gegabelten Stoss. Auch Schwarzmilan, Mäusebussard oder Turmfalke sind an ihren typischen Flugbildern leicht auszumachen. Äusserst selten wird man zeitig im Jahr einen Wander-

falken über die Schlucht ziehen sehen. Dieser in fast ganz Europa im Bestand bedrohte Greif horstet auf unzugänglichen Felsbändern.

Überhaupt sind die schroffen Felswände vor allem der Wutachflühen begehrte Brutorte. Seit den 70er Jahren brüten einzelne Kolkkrabenpaare in der Schlucht, Dohlen haben sogar eine kleine Kolonie aufgebaut.

Die zum Teil ausgedehnten Höhlensysteme und Spalten in Wutachschlucht und Wutachflühen stellen eines der bedeutendsten Überwinterungsgebiete für Fledermäuse in Baden-Württemberg dar. Selbst andernorts als ausgestorben geltende Arten – wie z. B. die Mopsfledermaus – finden in der Schlucht und ihrem Umland die für sie überlebenswichtigen Landschaftselemente.

Menschen besiedeln die Schlucht

Wie kommt nun in dieser Flusslandschaft der Mensch ins Spiel? Für den wirtschaftenden Menschen war die Wutach von jeher ein Hindernis, bei Reisenden war die Schlucht lange Zeit wegen ihrer Unwegsamkeit gefürchtet.

Bis zum Mittelalter konnte die Wutach zwischen Kappel und Grimmels- hofen nur durch Furten überquert werden. Die bekannteste ist die «Diet- furt», die Volksfurt (mittelhochdeutsch diet = Volk). Erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde an dieser Stelle die erste Brücke erwähnt. Hier musste nicht nur eine Brückengebühr, sondern mussten auch Zollabgaben ent- richtet werden. Von Reisingen ausgehend, führte nämlich ein alter, viel begangener und befahrener Heerweg (1509) als älteste Verbindung von der Baar zum Hochrhein. Bis 1785 lief hier der Haupthandelsverkehr. Von der Baar Richtung Schaffhausen wurde vorwiegend Getreide geliefert, zur Baar beispielsweise Hallauer Wein.

Durch alljährliche Hochwasser und dauernde Geländebewegungen wurde der Bau weiterer Brücken und Strassen lange verhindert.

Im Bereich der wenigen Übergangsstellen entwickelten sich kleine Ansiedlungen, wie z. B. bei der Schattenmühle. Bereits um 1310 werden eine Gipsmühle, ein Zementofen und ein Ökonomiegebäude erwähnt. Ende des 19. Jahrhunderts kam noch ein Sägewerk hinzu.

Da die Wasserkraft früher oft die einzige zur Verfügung stehende Ener- giequelle war, wurde sie auch in der Wutachschlucht früh genutzt. Verein- zelte Gips-, Getreide- und Sägemühlen legten davon Zeugnis ab. Nachdem jedoch die Mühlen allgemein durch die Aufhebung des «Mühlenzwangs»

(1848) ihre Bedeutung verloren, nutzt heute nur noch die Schattenmühle die Energie des Wutachwassers. Die lang stillgelegte Kraftwerksanlage Stalllegg soll künftig unter bestimmten Auflagen wieder in Betrieb genommen werden können.

Böse Ritter, edle Frauen

Am hoch gelegenen Schluchtrand der Wutach kann der Wanderer sogar noch Ruinen mittelalterlicher Burgen entdecken. Im oberen Bereich der Wutachschlucht, in der Nähe der hölzernen Stallegger Brücke, finden sich spärliche Mauerreste der ehemaligen Burg Stallegg. Mit der seit dem 13. Jahrhundert bekannten Burg verbindet sich eine interessante Sage, die Sage von Ritter Gotzger auf Stallegg:

Auf der Burg Stallegg hauste einst der verwegene Ritter Gotzger mit seiner jungen Frau Amalie. Als die Ehe kinderlos blieb, zog sich Gotzger mehr und mehr von seiner Frau zurück und widmete sich der Jagd und dem Zechen mit seinen Kumpanen. Von einem Kreuzzug kehrte er schliesslich erst nach 12 Jahren zurück; man hatte ihn schon tot geglaubt. Mit Amalie zerstritt er sich völlig. Sein liebster Begleiter wurde von nun an ein riesiger, schwarzer Kriegshund, den er vom Feldzug mitgebracht hatte.

Während eines aufwendigen Umbaus der Burg Stallegg, als Amalie zeitweise bei Verwandten lebte, sollte Gotzger der schönen Magd des Stallegger Gutshofs aufwarten. Als der Ritter ihr gegenüber zudringlich werden wollte, versetzte sie seinen Wein mit einem Schlafmittel. Gotzger merkte die leichte Betäubung, glaubte an einen Giftanschlag und hetzte sofort seinen Hund auf die Magd. Die zerfleischte Leiche des Mädchens warf er in eine Baugrube der Burg. Anschliessend ritt er zur Jagd. Noch wilder als sonst sprengte er durch das unwegsame Gelände, wurde von einem herabhängenden Ast aus dem Sattel gestossen und starb an den Folgen des Sturzes.

Seine Witwe Amalie lebte noch lang auf Burg Stallegg. Durch ihre Güte, vor allem ihre Sorge um Notleidende, wurde sie weitherum geachtet. Burg Stallegg erhielt den Namen «Amalienschlösschen».

«Ritter Gotzbert» aber geistert heute noch in Sturmnächten durch die Ruine, begleitet von seinem riesigen schwarzen Hund. Um seine Freveltat zu büssen, wird er keine Ruhe finden, bis von den Gebeinen der Magd nichts mehr zu sehen sein wird.

Wer dem Wanderweg folgt, erreicht bald das etwas abseits des Wegs gelegene Räuberschlössle. Gegenüber von Gündelwangen, auf Gemarkung Göschweiler, wurde im 14. Jahrhundert auf dem «Nägelefelsen» die Burg Neu-Blumberg errichtet. Nach ihrer Zerstörung konnten Teile der Ruine noch als Unterschlupf von räuberischem Gesindel genutzt werden – daher der Name «Räuberschlössle».

Betritt man die Burgstelle vom früheren Halsgraben her, befindet man sich quasi im Kellergeschoss. Durch den rechts in den Fels gehauenen Einschnitt sollen früher Gefangene in die Schlucht gestürzt worden sein. Ein



Abb. 8: Die Ruine Neu-Tannegg – auch Burg Boll genannt – liegt am Weg von Dorf Boll zum ehemaligen Bad Boll.

kleines Mauerstück mit einer Öffnung auf der linken Bergseite war angeblich einst der Zugang zur Schatzkammer.

Die besterhaltene Burgruine ist jedoch die unterhalb des Dorfes Boll gelegene Ruine Neu-Tannegg, meist kurz «Burg Boll» genannt. Im Mittelalter gehörte die einst stattliche Burg den Herren von Tannegg, einem ortsansässigen Adelsgeschlecht. Bekannt sind die Tannegger auch durch das sagenumwobene Fräulein von Tannegg: Es verirrte sich zu Pferde im Schneegestöber einer Winternacht, wurde aber durch den Schall der Gebetsglocke des Bonndorfer Paulinerklosters gerettet. Sie begabte das Kloster daraufhin mit einem Silberglöckchen, das im alten Wappen der Stadt Bonndorf noch zu sehen war.

Bad Boll, die Ruine Blumegg und der Lunzistein

Eine weitere Besonderheit im Naturschutzgebiet Wutachschlucht, unweit der Ruine Neu-Tannegg, ist der Standort des ehemals renommierten Kurortes Bad Boll. An der seit dem Spätmittelalter wegen ihrer Heilwirkung bekannten Mineralquelle entstand im 19. Jahrhundert ein luxuriöses Kurbad. Die gepflegte Gastronomie, der Kurpark, die Weiher mit Gondelfahrten, die Vielzahl an Bädern und die elektrische Illuminierung des Parks und des Tannegger Wasserfalls waren die grossen Attraktionen. 1894 wurde der Kurbetrieb Bad Boll vom Londoner «Fishing Club» übernommen, der auch die Erschliessung der Schlucht für Wanderer vorantrieb.

Im Lauf der Zeit verlor Bad Boll seine Bedeutung als Kurbad; die Gebäude wurden anderweitig genutzt, bis sie schliesslich abgetragen wurden. Seit 1991 gehört das Areal dem Land Baden-Württemberg.

Auch die Gauchachschlucht bietet dem historisch Interessierten viele Anregungen: von Döggingen kommend, stösst man bald auf Mauerreste, die zur ehemaligen Lochmühle gehörten. Oberhalb des Hangs steht eine kleine Kapelle, die eine beeindruckende Bildtafel enthält. Als Bildunterschrift schildert ein Gedicht ausführlich das dramatische Geschehen von 1804 und 1895, zwei Jahre, in denen das Hochwasser der Gauchach Gebäude und Menschen bedrohte.

Die schluchtabwärts gelegene Bimühle wurde ebenfalls vom Hochwasser zerstört.

Die einst zur Neuenburg gehörende Burgmühle, etwa auf halber Strecke der Gauchachschlucht gelegen, existiert dagegen heute noch als Wanderheim. Im Roman «Juniperus» des Viktor von Scheffel wird die Neuenburg



Abb. 9 und 10: Alte und neue Orientierungszeichen säumen die Wanderwege.

als Heimat des «Bick von Allmendshofen» bezeichnet; auch die Burgmühle selbst ist erwähnt.

Wer sich für Sagen und Überlieferungen interessiert, kommt auch im Naturschutzgebiet Wutachflühen nicht zu kurz. Beispielhaft sei die wildromantische Sage vom Lunzistein erzählt:

Auf halber Höhe der Wutachhalde fällt vielen Wanderern ein massiger Felsklotz auf. Früher hatte er den äussersten Rand der Hochfläche gebildet. Die Gips führenden Schichten des Mittleren Muschelkalks bilden jedoch einen sehr labilen Untergrund. Der Felsblock löste sich allmählich ab, kam langsam ins Rutschen und glitt – ohne umzukippen – talwärts in seine heutige Lage.

Das Plateau dieses Felsturms misst zwar nicht einmal 300 m², die schroff abfallenden Seiten machten ihn aber in früheren Zeiten dennoch zu einem begehrten Standort für eine kleine Burganlage: die ehemalige Burg Blumegg (heute Ruine) der Herren von Blumberg, regionalen Lehensleuten.

Auf der gegenüber liegenden Talseite lenkt ein ganz ähnlicher Felszacken die Aufmerksamkeit auf sich, der so genannte «Lunzistein». Der Sage nach stand dort der grosse Hof des wohlhabenden Freibauern Lunzi, der mit einem Edelfräulein aus der Blumberger Sippe verlobt war. Dieses Fräulein wollte aber auch der Blumberger Vogt für sich gewinnen.

Eines Tages nahm sich der Vogt Lunzis Braut gegenüber Freiheiten heraus. Der rechtzeitig herbeieilende Lunzi schlug den Vogt nieder und floh mit dem Edelfräulein auf seinen heimat-

lichen Felsturm. Beim nun folgenden Angriff des Vogts und seiner Knechte hieb dieser Lunzi mit dem Schwert nieder; der Bauer wurde für tot gehalten. Seiner Braut aber gelang es, sich von ihren Entführern zu befreien. Vor den Augen des Vogts sprang sie vom Felszacken in die Tiefe. Just in diesem Augenblick erlangte Lunzi, der nur verletzt worden war, sein Bewusstsein wieder. Ohne zu überlegen, erschlug er den Vogt. Da er das unwegsame Gelände genau kannte, gelang ihm die Flucht vor den wie erstarrt dastehenden Knechten. Man hat Lunzi nie mehr zu Gesicht bekommen. Der Felsblock erhielt nach diesem dramatischen Geschehen den Namen «Lunzistein».

Erschlossen, geschützt und dennoch bedroht

Man sieht also: das Wutachgebiet ist nicht nur eine einzigartige Natur-, sondern auch eine alte Kulturlandschaft.

In vergangenen Zeiten war die Schlucht für viele Menschen unverzichtbar, um ihren Lebensunterhalt zu sichern.

Bei den heutigen wirtschaftlichen Interessen steht die Forstwirtschaft im Vordergrund. Sie ist bemüht, die artenreichen Waldgesellschaften als standortstypische, naturnahe Laubmischwälder zu erhalten bzw. zu entwickeln.

Das Interesse der Öffentlichkeit an einer Erholungsnutzung des Wutachgebiets ist ebenfalls ein zunehmend wichtiger Anspruch, dem Rechnung getragen werden muss. Die Bedeutung der Wutachschlucht als Erholungsschwerpunkt ist in den letzten Jahren immer grösser geworden: Die Zahl der Besucher ist hoch und nimmt eher noch zu. Besonders beliebt ist natürlich das Wandern in der weitgehend unberührten Natur.

Das ehemalige Bad Boll

(MB.) Bad Boll befand sich am Ort des ehemaligen Badhofes der Herren von Tannegg. Die Mineralquelle führte Kalziumsulfat-Hydrogenkarbonat-Wasser aus dem mittleren Muschelkalk, bekannt für die Heilung von Hautkrankheiten und Rheumabeschwerden. Das 1609 erstmals erwähnte Bad wurde 1900 weltberühmt, als der englische Fishing Club ein Hotel mit jährlich über 12 000 Übernachtungen betrieb (die Wutach galt damals als bestes Forellenwasser Mitteleuropas).

Eine nach Fahrplan verkehrende Kutschenpost brachte die Gäste von Bonndorf an den Kurort mit seinen nachts «illuminierten» Springbrunnen und den grosszügigen Alleen. Sein Niedergang war begleitet von Hotelbetreibern mit zweifelhaftem Ruf. 1975 zerstörte Feuer einen Teil der Anlage, worauf das Land Baden-Württemberg sie kaufte und die Gebäude nach und nach abtragen liess. Heute erinnern nur noch die zerfallende Kapelle und einige Alleebäume an die Kursiedlung.

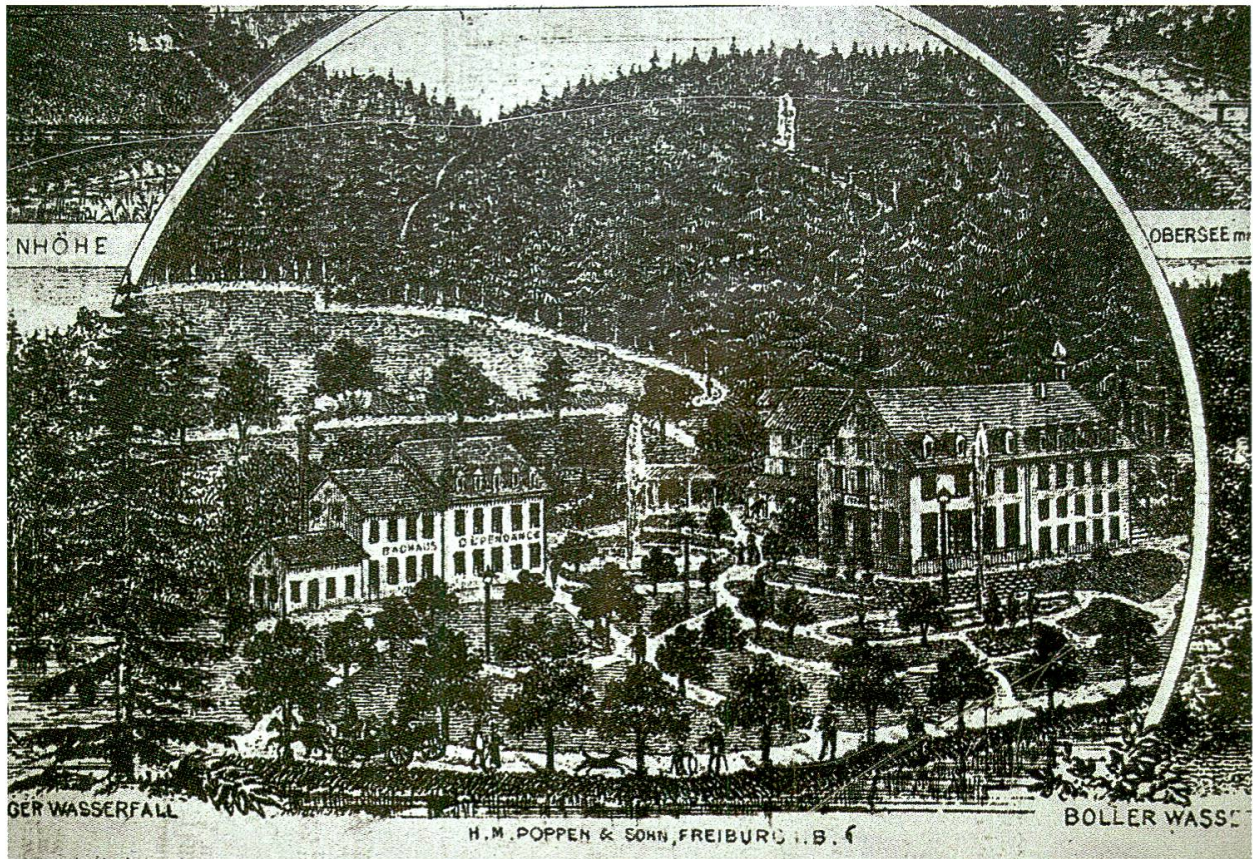


Abb. 11: Bad Boll mit Parkanlage während der Blütezeit des Kurbetriebs.



Abb. 12: Nur das zerfallende Kirchlein erinnert noch an die Badesiedlung.

Interessant ist dabei die Entwicklung der letzten Jahrzehnte:

Erst seit 1904 ist die Wutachschlucht zwischen Bad Boll und der Wutachmühle durchgängig begehbar. Der Schwarzwaldverein sprengte einen Weg durch die Felsen und liess einige imposante Brückenbauwerke errichten. Eine dieser Brücken, der alte «Rümmelesteg», erinnert heute noch an die Geschichte der schwierigen Erschliessung.

Wenig später, 1908, wurden auch die Wutachflühen vom Schwarzwaldverein erschlossen. Der erste Flühesteg über die Wutach «Im Weiler» wurde 1909 eingeweiht, eine beeindruckende Konstruktion mit mehr als 20 Metern Spannweite. Direkt neben dem Steg «Im Weiler» quert der mächtige Viadukt der «Sauschwänzlebahn» die Wutach.

Schon bald nach der Erschliessung der gesamten Wutachschlucht begann man auch, sich Gedanken zur Unterschutzstellung des Gebiets zu machen. Hermann Schurhammer, erster Naturschutzbeamter für Baden und Vorsitzender einer rührigen Schwarzwaldvereins-Ortsgruppe, wollte als begeisterter Naturfreund die Schlucht in ihrem natürlichen Bestand für Wanderer bewahren. 1926 gab er seine Pläne über einen «Naturschutzpark Wutachschlucht» öffentlich bekannt. Bis zum Jahre 1939 sollte es jedoch noch dauern, ehe nach zähem Ringen die Schutzbestimmungen für ein Naturschutzgebiet Wutachschlucht in Kraft gesetzt wurden. Zum Aufatmen bestand immer noch kein Grund: Bereits 1941, nur zwei Jahre nach seiner Unterschutzstellung, wurde das Naturschutzgebiet Wutachschlucht durch ein ehrgeiziges Vorhaben bedroht. Der obere Teil der Wutach sollte durch eine 62 m hohe Mauer bei der Haslachmündung gestaut und das Wasser durch einen 20 km langen Stollen zum Kraftwerk Witznau abgeleitet werden. Zum Glück wurde dieses Projekt vom damaligen Schwarzwaldvereinspräsidenten Fritz Hockenjos und seiner Bürgerinitiative «Rettet die Wutachschlucht» verhindert. Rund 185 000 Unterschriften aus der Bevölkerung legte Hockenjos der Landesregierung vor!

Fast 100 000 Schluchtbesucher im Jahr

Materielle Nutzungsansprüche wie Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Wasserkraft, Siedlung und Verkehr stehen heute nicht mehr im Mittelpunkt des Spannungsfeldes zum Naturschutzgedanken. Kritischer wird es dagegen bei den Freizeitnutzungen in den Naturschutzgebieten Wutachschlucht und Wutachflühen. Der Besucherdruck vor allem im Naturschutzgebiet Wutachschlucht ist mit 80 000 bis 100 000 Besuchern in einer meist von April bis Ende Oktober reichenden Saison sehr hoch. Vor allem an sonnigen Wochenenden der Ferienzeit oder an Feiertagen erreichen die Besucherzah-

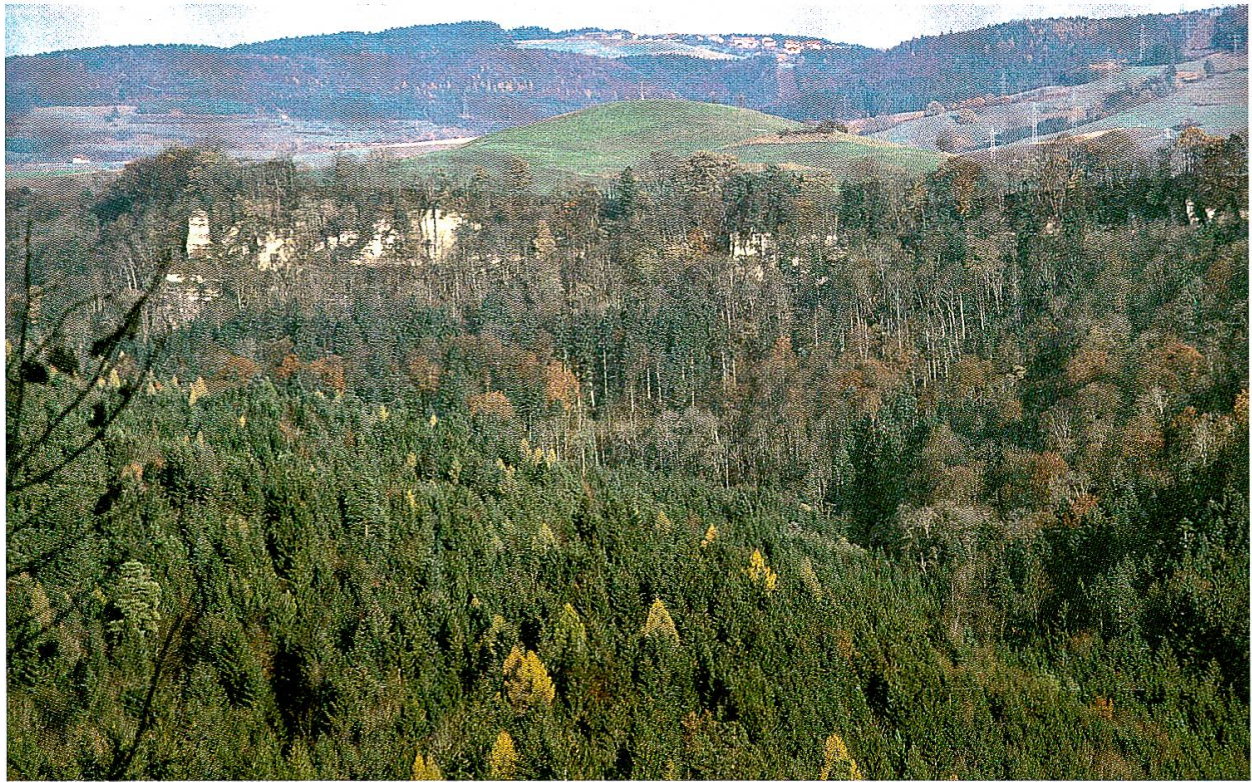


Abb. 13: Blick von der Blumegger Hochebene über die Flühen zum Dorf Randen.



Abb. 14: 80 000 bis 100 000 Wanderer besuchen jährlich die beiden Schluchten.

len Spitzenwerte. Bei einer landschaftsgebundenen, naturverträglichen Freizeitbetätigung wie dem Wandern müssen jedoch selbst bei dieser hohen Besucherfrequentierung keine Probleme für die Schutzgebiete entstehen. Hohe Belastungen für die Natur ergeben sich vor allem dann, wenn die Verhaltensregeln der jeweiligen Schutzgebietsverordnungen missachtet werden. Verlassen der Wege, frei laufende Hunde, Entnehmen seltener Pflanzen, herumliegender Abfall, Erklettern von Brutfelsen, Kanu fahren während der Vogelbrut, um nur einige Beispiele zu nennen – ein ökologisch hochsensibles Gebiet wie die Wutachschlucht kann durch vergleichsweise kleine Verstöße unter Umständen empfindlich beeinträchtigt werden. Zum Glück ist es umgekehrt aber auch möglich, durch relativ kleine Massnahmen die Entwicklung positiv zu lenken.

Wichtig ist ein Gesamtkonzept, das gezielte Informations-, Lenkungs- und gegebenenfalls Umlagerungsmassnahmen integriert. Um diese konzeptionelle Lösung zu erarbeiten, hat der Landkreis Waldshut im Sommer 1994 ein «Schutzkonzept Wutachschlucht» in Auftrag gegeben. Durch das vom Umweltministerium mitfinanzierte Projekt wurde eine hauptamtliche Naturschutzwartin bestellt, die sowohl für das Naturschutzgebiet Wutachschlucht als auch für das Naturschutzgebiet Wutachflühen zuständig ist. Sie arbeitet dafür, dass die Wutachschlucht als Erholungsraum auch künftig erlebbar bleibt, ohne das sensible Naturrefugium zu gefährden.

Literatur

Franke, Regina (1999): Das Naturschutzgebiet Wutachschlucht – Besucherstrom am Wildfluss. In: Heimat am Hochrhein. Jahrbuch des Landkreises Waldshut, Band XXIV: Seite 50–55.

Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg, Hrsg. (1988): Die Wutach – Naturkundliche Monographie einer Flusslandschaft; Die Natur- und Landschaftsschutzgebiete Baden-Württembergs, Bd. 6, Karlsruhe

Wanderführer des Schwarzwaldvereins (1989): «Wutach- und Gauchachschlucht», Rombach-Verlag, Freiburg i. Br.